

Carl-Erich Vollgraf

Marx auf der Flucht vor dem "Kapital"?

Peter Jäckel stellte vorstehenden Beitrag gekürzt, passagenweise modifiziert und pointiert unter dem Titel *"Chemiestudien nur wegen der Grundrente?"* auf einer Veranstaltung des Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition e.V. vor.¹ Ebenda habe ich dazu folgende Überlegungen vorgetragen:

Ich habe gegen die erfrischend provokante Fragestellung Peter Jäckels vornehmlich zwei Einwände.

Erstens eine kleinere Bemerkung: Das *"Nur wegen der Grundrente?"* ist bestimmt nicht abwertend gemeint. Engels bot diese Interpretation, wie Jäckel zitiert hat und hier nochmals zu erwähnen sein wird, ja 1892 auch an. Das entspricht aber ganz gewiß nicht dem Status seinerzeitiger Grundrentenkonzeptionen als allgemein umfassenden Sozialtheorien. Zum anderen war die Grundrente die historisch erste Form von Mehrwertproduktion. Auch diesbezüglich ist ein *"nur"* nicht angebracht. Und schließlich geht es beim Problem der Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Landwirtschaft nicht um die Grundrente schlechthin, sondern speziell um die Differentialrente.

Zweitens: Die Fragestellung ist ja einigermaßen suggestiv, so daß für die Hörschaft nur noch spannend ist, wie Jäckel sein *"selbstverständlich nicht"* inhaltlich stützt.

Natürlich ging es Marx bei seinen Studien der Naturwissenschaften auch um die Mehrproduktion in der Landwirtschaft, bestand ein Resümee seiner Chemiestudien darin, daß die kapitalistische Produktionsweise *"die Agricultur aus einem blos empirischen Verfahren des unentwickeltesten Theils der Gesellschaft in bewußte wissenschaftliche Anwendung der Agronomie verwandelt"*² habe. Insgesamt ging es ihm aber um die Frage, wie natürliche Prozesse und Potenzen generell wissenschaftlich erschlossen, technologisch aufbereitet und industriell vernutzt werden, und speziell, welche Rolle das wissenschaftliche Verhältnis zur Natur im kapitalistischen Verwertungsprozeß spielt. Grundlegende Bestimmungen sind in die bekannte Definition der Arbeitsproduktivität eingeflossen: *"Die Produktivkraft der Arbeit ist durch mannigfache Umstände bestimmt, unter andern durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter, die Entwicklungsstufe der Wissenschaft und ihrer technologischen Anwendbarkeit, die gesellschaftliche Combination des Produktionsprozesses, den Umfang und die Wirkungsfähigkeit der Produktionsmittel, und durch Naturverhältnisse."*³

Das entscheidende Problem für mich ist: Haben die naturwissenschaftlichen und anderen Studien Marx quantitativ wie qualitativ daran gehindert, die seinem Publikum immer wieder aufs neue versprochenen *drei* Bände des "Kapitals" vorzulegen, anders ausgedrückt: Gewannen die Studien etwa Eigenleben? Nicht im Sinne einer schon öfters

¹ Siehe S. 80*.

² Karl Marx: Ökonomische Manuskripte 1863-1867. In: MEGA² II/4.2, S. 670. Vgl. MEW, Bd. 25, S. 630

³ Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Bd. I. Hamburg 1867. In: MEGA² II/5, S. 21. Die Definition blieb bis zur vierten deutschen Auflage unverändert.

berufenen Alibibeschäftigung, sondern dadurch, daß Marx an seinen eigenen Prämissen zu zweifeln begann, z.B. an der These der Mehrwertschöpfung ausschließlich durch die menschliche Arbeit? Und wuchs nicht gleichzeitig Marx das gewählte Darstellungsmodell über den Kopf? Die drei Bände des "Kapitals" hätten ja das kapitalistische System nicht in seiner Totalität erfaßt. Konkurrenz, Kredit, Weltmarkt oder die ökonomische Funktion von Staat und Nation beispielsweise wollte Marx nach seinen ursprünglichen Plänen im "Kapital" gar nicht eigenständig thematisieren. Auch nicht Aktiengesellschaften und Börse, die sich als Begriffe schon Ende der 60er Jahre den Zugang zu Meyers Konversationslexikon erzwungen hatten und über das Gründungsieber seit den 70er Jahren in das allgemeine Bewußtsein kamen. Scheinbar fasziniert versuchte Marx eine Verallgemeinerung und schreibt 1875 in der französischen Auflage des ersten Bandes ganz einprägsam: Es *"bildet sich mit der kapitalistischen Produktion eine ganz neue Macht, das Kreditwesen, das in seinen Anfängen verstohlen, als bescheidne Beihülfe der Akkumulation, sich einschleicht, durch unsichtbare Fäden die über die Oberfläche der Gesllschaft in größern oder kleinern Massen zersplitterten Geldmittel in die Hände individueller oder associirter Kapitalisten zieht, aber bald eine neue und furchtbare Waffe im Kokurrenzkampf wird, und sich schließlich in einen ungeheuren sozialen Mechanismus zur Centralisation der Kapitale verwandelt. Im Maß wie die kapitalistische Produktion und Akkumulation, im selben Maß entwickeln sich Konkurrenz und Kredit, die beiden mächtigsten Hebel der Centralisation."*⁴ D.h. mit anderen Worten: Marx hätte seine subtilen Ansichten über diese mächtigen Hebel mitteilen, die nach den drei "Kapital"-Bänden auch noch geplanten Bände über das Grundeigentum, die Lohnarbeit, die Konkurrenz, den Weltmarkt und den Staat schreiben *müssen*. (Schon auf unserer letzten Veranstaltung zum MEGA-Band II/4.2 haben wir gesagt: das war kein *Kann*, sondern ein *Muß*.) Zum andern gehen derartige Aussagen in den Nachauflagen des ersten Bandes deutlich, auch strukturell, über das hinaus, was in den Entwürfen zum II und III. Band in den 60er Jahren niedergeschrieben worden war. Auch hier stand Marx eine komplizierte Arbeitsphase bevor.

Auf Jäckels Frage *"Chemiestudien nur wegen der Grundrente?"* wäre ich also versucht zu antworten: *"Hätte er es doch ausschließlich nur deswegen getan!"* Dann nämlich hätte es u.U. sein können, daß Engels nicht in die Lage gekommen wäre, um 1893 ein 43. Kapitel "Die Differentialrente II - Dritter Fall: Steigender Produktionspreis. Resultate" für die von ihm als III. Band des "Kapitals" veröffentlichten Manuskripte von 1864-1867 zu schreiben. Dann wäre Marx vielleicht sogar, hätte er noch weitere Ablenkungen eingestellt, mit dem "Kapital" fertig geworden. Vielleicht wäre sogar noch etwas für das geplante Buch über das Grundeigentum herausgesprungen.

In jedem Falle, da bin ich mir ganz sicher, wäre die intellektuelle Biographie des "Kapitals" eine andere gewesen.

Die Wissenschaft wird zur unmittelbaren Produktivkraft, so etwa lautet ein vielstrapazierter Satz Marxens in den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie". Das hatte für seine ökonomische Theorie weitreichende Konsequenzen. Engels meinte 1892 in seinem Marx-Aufsatz sehr richtig, daß bei einem Manne, der jeden Gegenstand auf seine geschichtliche Entstehung und seine Voraussetzungen prüfe, *"selbstredend aus jeder einzelnen Frage ganze Reihen neuer Frage entsprangen."* Leider lotete Engels aber

⁴ Zitiert nach der vierten deutschen Auflage von 1890, in die Engels erstmals die Passage aus der französischen Fassung übernommen hatte. MEGA² II/10, S. 562.

die Tiefe seiner Feststellung überhaupt nicht aus, sondern fuhr sehr einseitig fort: *"Urgeschichte, Agronomie, russische und amerikanische Grundbesitzverhältnisse, Geologie etc. wurden durchgenommen, um namentlich den Abschnitt des III. Buches des 'Kapitals' über Grundrente in einer bisher nie versuchten Vollständigkeit auszuarbeiten."*⁵ Hier und bei ähnlichen Briefkommentaren von Marx selbst hat Jäckel offenbar seinen polemischen Ansatz gefunden. Die Fragen, die sich Marx stellte, und die sich daraus ergebenden weiteren, gingen aber wesentlich über das von Engels annotierte Problem der Grundrente hinaus. Um so mehr, wenn es sich bei der Theorie, wie es Marx vorschwebte, um ein "architektonisch Ganzes" handeln sollte.

Für Marx ist die Grundrente die Realisierungsform von Mehrwert in einem spezifischen Produktionszweig. Die Frage von Jäckel ist also jetzt die: *"Chemiestudien von Marx nur wegen des Mehrwerts?"* Das ist ein unverkennbar anderes essentielles Level; wir haben nunmehr die werththeoretische Ebene erreicht. Versuchen wir doch hier eine Fragekette anzudeuten.

Technologische Anwendung der Wissenschaften bewirkt eine quantitative Entsongung menschlicher Arbeit im Produktionsprozeß allgemein und im unmittelbaren Fertigungsprozeß speziell. Für eine Arbeitswerttheorie kann das ein extrem bedrohliches Faktum bedeuten, um so mehr, sobald produktive Arbeit und Produktionsprozeß statisch definiert werden, in ihre Bestimmung nicht von vornherein das wissenschaftliche Moment eingebracht ist. Billigt Marx den Agentien wert- und mehrwertschöpfende Funktionen zu, dann zerfällt sein Kategoriensystem. Kategorien wie notwendige Arbeit, variables und fixes Kapital verlieren dann ihren Sinn. Marx glaubte, wie man bestens in den "Grundrissen ..." sieht, auch an die Produktivkraft Wissenschaft. In visionärer Argumentation meinte er aber damit auch das Ende der Fahnenstange Warenproduktion erreicht, so daß auch die Arbeitswerttheorie logisch kein Thema mehr ist.

Auch in anderer Hinsicht sind die Zusammenhänge komplex. Die technologische Anwendung der Wissenschaft hat ihre Bedingtheiten. Sie verändert beispielsweise nicht nur die Zusammensetzung des Kapitals zugunsten des bei Marx "fixes Kapital" genannten Teils. Sie erfordert auch ein bestimmtes Kapitalminimum. Darüber heißt es u. a. in der vierten deutschen Auflage des ersten Bandes des "Kapitals", übernommen von Engels aus der französischen Ausgabe: *"Die gewachsene Ausdehnung der industriellen Etablissements bildet überall den Ausgangspunkt für eine umfassendere Organisation der Gesamtarbeit Vieler, für eine breite Entwicklung ihrer materiellen Triebkräfte, d.h. für die fortschreitende Umwandlung vereinzelter und gewohnheitsmäßig betriebner Produktionsprozesse in gesellschaftlich combinirte und wissenschaftlich disponirte Produktionsprozesse."*⁶

Große Kapitalmassen ihrerseits sind wiederum ohne Kredite, also ohne zinstragendes Kapital, nicht denkbar. Damit aber steht wieder die Werttheorie auf dem Prüfstand: In welchem Fragenkomplex stehen Arbeitswerttheorie und Zinstheorie zueinander? Das Zinsproblem hat die politische Ökonomie von Anfang an beschäftigt; die kontextliche Erklärung von Arbeitswert und Zins ist weniger alt und die Erklärung des Verhältnisses von Kapitalakkumulation und Leihkapital in Größenordnungen war ein zeitgenössisches Thema für Marx. Ich hatte auf der letzten Veranstaltung über Engels' Veränderungen am Manuskript zum III. Band gesprochen und dabei eine Passage erwähnt aus Marx' Be-

⁵ Friedrich Engels: Marx, Heinrich Karl. In: MEW, Bd. 22, S. 342.

⁶ MEGA² II/10, S. 563.

stimmung des zinstragenden Kapitals. Ich will darauf noch einmal zurückkommen. Marx konstatiert in Klammern und in seiner Sprachwelt, daß das Geld, das ein Kapitalist in Projekt A steckt, ihm nicht gleichzeitig für Projekt B zur Verfügung steht.⁷ Wie in vielen anderen Fällen nimmt *Engels* auch hier die Klammern weg. Dabei kann er sich gar nicht sicher sein, ob Marx diese Darstellung wirklich gewählt hätte, denn welchen theoretischen Fortschritt könnte wohl die Erklärung bringen, daß K, sobald er über G verfügt hat, nicht mehr darüber verfügen kann? Nicht umsonst vermerkt Marx schließlich zu Beginn des Manuskripts auch selbst, daß bei der letzten Redaktion die Konzentration auf das Rationelle erfolgen würde. "Für die Untersuchung selbst ist es natürlich nöthig in all diese Details einzugehn, beileibe aber nicht für den Leser."⁸ Engels wählt im Grunde durch editorische Überzeichnung den entgegengesetzten Weg, was aber hier nicht Gegenstand ist.

Für die Bewegung in Marx' Denkschema bringt die obengenannte Aussage wie gesagt keinen Fortschritt. Aber das Problem, - und eben deshalb macht Marx diesen von Engels unglücklich kaschierten Ausfallschritt- liegt ja gerade darin, daß hier das Denkschema sich bewähren muß, daß es subjektives Wahlverhalten seinem objektivistischem Duktus zuordnen muß. Denn der Kapitaleigentümer steht vor einer wirtschaftlichen Entscheidung: Setze ich das Kapital *selbst* produktiv ein oder verleihe ich es? Wenn ich es selbst anwende, wo, wenn ich es verleihe, an wen, zu welchen Konditionen? Wie halte ich den größten Teil möglichst disponibel? D.h. der letztliche Einsatz des Leihkapitals ist das Endergebnis vorangegangener Nutzensschätzungen, der Abwägung von Varianten zur Einsatz- und Ertragsoptimierung. Kurzum: Marx begegnet hier wie anderenorts den populären Fragen der Grenznutzentheoretiker. Theorieintern kommt bei ihm hinzu: Mehrfach hatte er betont, daß der Gebrauchswert des zinstragenden Kapitals darin besteht, Mehrwert (Profit) zu produzieren. Aber nach obigem existiert nicht schlechthin ein Gebrauchswert, sondern eine zu erklärende Gebrauchswertspanne. Fragen über Fragen.

Peter Jäckel warnt in einem seiner Aufsätze über Marx' Beschäftigung mit Naturwissenschaften davor, das nur "*vorschnell und einseitig*" ökonomisch zu erklären.⁹ Einverstanden, auch wenn natürlich die rationelle Gestaltung des Arbeitsprozesses als Prozeß der schöpferischen Auseinandersetzung mit der Natur essentieller Teil des Lebensprozesses des Menschen ist, die Erschließung der Natur und die Entwicklung und Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Erzielung eines Mehrprodukts engstens zusammenhängen. Ich warne meinerseits davor, die offenen ökonomischen Probleme durch ein weltanschaulich totalitäres und im gewissen Sinne versatiles Interpretationsschema zu verniedlichen. Allein sie hätten Marx beträchtliche Jahre eines eventuell längeren Lebens gebunden. Fragen der technologischen Anwendung der Wissenschaft, das war Marx ebenso klar wie es heute eine Banalität ist, berühren sämtliche Phasen des Reproduktionsprozesses. Sie berühren deshalb auch alle Bestandteile einer ökonomischen Theorie, bei der Marxschen z.B. die Werttheorie (u.a. Definition der Arbeitsproduktivität, der produktiven Arbeit, Verhältnis einfache/komplizierte Arbeit), die Mehrwerttheorie (u.a. Extramehrwert, Rolle des Unternehmers), die Akkumulationstheorie

⁷ Siehe MEGA² II/4.2, S. 442.

⁸ Ebenda, S. 83.

⁹ Siehe Peter Jäckel: Warum studierte Marx in den siebziger und frühen achtziger Jahren Naturwissenschaften? In: Marx-Engels-Jahrbuch 13. Berlin 1991, S. 287.

(Relationen Produktivkräfte - Produktionsverhältnisse), die Grundrententheorie (Differentialrente), die Reproduktionstheorie (Ökonomie der Arbeit, der Zeit, der Produktionsmittel, der moralische Verschleiß und die Abschreibung¹⁰ letzterer), die Bevölkerungstheorie (Schere Subsistenzmittel-Bevölkerungsentwicklung) usw. usf. Daß Marx die 70er Jahre nicht intensiver dafür nutzte, wenigstens die weiteren "Kapital"-Bände fertigzustellen, ist schon verwunderlich und hat in der Literatur die Blüten der Spekulation aufgetrieben und auch diesem Beitrag den Titel gegeben. In erster Linie dürften dafür die zahlreichen ungelösten theoretischen Fragen entscheidend gewesen sein. Denn es war beileibe nicht so, wie man es seit 1991 in der Einleitung des MEGA²-Bands II/10 lesen kann: "Mit der Herausgabe der 1. Auflage des ersten Bandes des 'Kapitals' war der Forschungsprozeß im wesentlichen abgeschlossen."¹¹

Autor: Dr. sc. Carl-Erich Vollgraf, Leipziger Str. 60/7.01, 10117 Berlin.

¹⁰ So hat Alfred Ott beispielsweise in 1867er Briefen von Marx die Antizipation des sogenannten Lohmann-Ruchti-Effekts entdeckt - Überlegungen von Marx rund 90 Jahre vor Lohmann und Ruchti. Siehe Alfred E. Ott: Karl Marx (1818-1883). In: Klassiker des ökonomischen Denkens. Bd. II. Hrsg. von Joachim Starbatty. München 1989, S. 10/11.

¹¹ MEGA² II/10, S. 13*.